

Regionale Vielfalt – Keramik in der frühmittelalterlichen Alamannia

Regionale Erzeugung gewinnt in unseren Tagen aus ökologischen Gründen immer mehr an Bedeutung. Im frühen Mittelalter waren Lebensmittel von vorneherein einheimische Produkte. In der Regel sollte dies auch für die keramischen Behälter gelten, in denen Lebensmittel zubereitet, aufbewahrt und aufgetischt wurden. Die Herkunft der Gefäße ist allerdings wegen des Mangels an ergrabenen Töpferöfen zumeist nur anhand ihrer räumlichen Verbreitung annähernd zu ermitteln.

Von **Uwe Gross**

Keramik, der erste Kunststoff der Menschheit, ist außerordentlich haltbar. Das macht dieses Material für die archäologische Forschung so wichtig. Zudem ist Keramik eine der wenigen Materialgattungen, die wir im frühen Mittelalter gleichermaßen sowohl in Bestattungen wie in Siedlungen finden. Damit kann man dem häufig geäußerten Einwand begegnen, nur die Grabbeigaben, die im allgemeinen Bewusstsein noch immer die Vorstellungen von dieser Epoche bestimmen, lieferten die Grundlagen für ein – dementsprechend »verzerrtes« – Bild.

Da der Forschungsstand in den einzelnen Landschaften sehr unterschiedlich ist, sollen hier einige regionale Keramikgruppierungen innerhalb der Alamannia exemplarisch betrachtet werden, wobei der Zeitraum von der zweiten Hälfte des 5. Jh. bis ins frühe 8. Jh. reicht, also gleichbedeutend mit der »Merowingerzeit« ist.

Am Beginn steht das auf der schnell rotierenden, fußgetriebenen Töpferscheibe gefertigte Geschirr, das in antiken Traditionen wurzelt.

Zustrom von Osten: »donauländische« Keramik

Im frühesten hier berücksichtigten Zeitabschnitt (zweite Hälfte 5. Jh. bis Anfang 6. Jh.) stellt »donauländische« Keramik die am besten fassbare Gruppierung dar, für die eine Herstellung im rechtsrheinischen Südwestdeutschland sicher feststeht. Bis vor wenigen Jahren konnte man nur aufgrund der großen ein-

schlägigen Fundmengen auf dem Runden Berg bei Urach, einem mutmaßlichen Herrschaftszentrum dieser Zeit, eine heimische Fertigung annehmen. Im Jahre 2003 gelang dann erfreulicherweise in der Wüstung Sülchen bei Rottenburg am Neckar die Entdeckung mehrerer Töpferöfen antiker Bauart. Es handelte sich um Öfen vom so genannten »stehenden« Typ mit Lochtenne. Weitere sind nach Prospektionsarbeiten in der unmittelbaren Nachbarschaft anzunehmen.

Produziert wurde in Sülchen sowohl rauwandige »Haushaltware«, also Töpfe, Schüsseln, Krüge, als auch feintoniges Tafelgeschirr, vornehmlich Becher und Schalen.

Die Formen der rauwandigen Ware und die Verzierung mit eingeglättetem Dekor auf den feintonigen Gefäßen lässt sich mit Beispielen von zahlreichen Fundorten im mittleren Donaunraum vergleichen. Es besteht kein Zweifel daran, dass die Sülchener Töpfer, zumindest jene der ersten Generation, aus dem Osten kamen. Das südwestdeutsche Fundmaterial weist in dieser Zeit auch über die Keramik hinaus vielfältige Beziehungen nach Südosteuropa auf.

An der FU Berlin wurden sowohl Funde vom Runden Berg als auch solche aus Sülchen untersucht. Ein Vergleich der Untersuchungen erbrachte keine Übereinstimmungen. Daraus dürfen wir folgern, dass weitere, bislang noch unbekannte Töpfereien existieren. Nach dem derzeitigen Verbreitungsbild zu urteilen, sind diese Produktionsstätten ebenfalls im mittleren Neckarraum zu suchen.

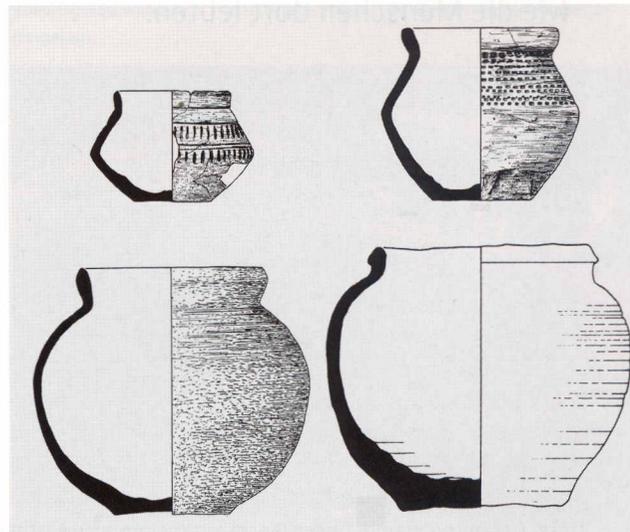
Das abrupte Ende dieser Drehscheibenkeramik »donauländischer Art« von hoher Qualität kam um oder kurz nach 500. Etwa gleichzeitig wurde auch das Herrschaftszentrum auf dem Runden Berg aufgegeben. Es ist anzunehmen, dass diese Ereignisse auf die alamannischen Niederlagen in den Auseinandersetzungen mit den Franken in den Jahren 496/497 und nochmals 506 innerhalb der Alamannia zurückzuführen sind.

Fränkischer Einfluss: Ware »Donzdorfer Art«

Nach der Mitte des 6. Jh. ließen sich Töpfer in Donzdorf nahe Göppingen nieder. Ihre Erzeugnisse kennt man hauptsächlich als Beigaben im lokalen Reihengräberfriedhof sowie aus einem einzigen, in den 1950er-Jahren zufällig bei Baumaßnahmen angeschnittenen Brennofen.

Die Donzdorfer Hafner arbeiteten in fränkischer Manier, d. h. sie standen letztlich in westlich-spätantiken Traditionen. Bisher ist der kontinuierliche Übergang der spätrömischen zur merowingerzeitlichen fränkischen Keramik im Laufe des 5. Jh. nur an einem einzigen Produktionsort beweisbar, nämlich Mayen in der Eifel. Allerdings wird man zahlreiche weitere Töpfereien postulieren

In der Donzdorfer Töpferei fertigte man seit der zweiten Hälfte des 6. Jh. Drehscheibenkeramik westlich-fränkischer Prägung. Feintonige Knickwandgefäße und rauwandiges Geschirr (Töpfe, Krüge, Flaschen und Schalen) wurden nebeneinander hergestellt.





Krüge mit flächiger Glättung der Wandung oder eingeglätteten Mustern wie jene im Bildhintergrund oder die rauwandige Fußschale mit Wellenzier links vorne leiten sich direkt von östlichen Vorbildern ab. Bei den Bechern und der Schale dagegen wird einheimische Form mit östlichem Glättdekor kombiniert.

müssen, die für die Deckung des allgemeinen Geschirrbedarfes unabdingbar nötig waren.

Ganz ähnlich wie ein Jahrhundert zuvor in Sülchen wurden auch am Nordoststrand der Schwäbischen Alb sowohl rauwandige als auch feintonige Gefäße hergestellt. Bei Ersteren handelt es sich überwiegend um Wölbwandtöpfe, d.h. späte Ausprägungen der spätrömischen Alzeiformen 27 und 32/33, seltener um Krüge, Flaschen und Schalen. Bei Letzteren hat man es mit den zeitypischen »fränkischen« Knickwandtöpfen mit gut geglätteten Oberflächen und Rollrädchenzier oder Einzelstempeldekor zu tun.

Da die Verbreitung der Keramik »Donzdorfer Art« vom Gebiet nördlich Stuttgarts bis zur Donau bei Ulm, von der Ostalb bis zum nördlichen Schwarzwald reicht, wird man auch hier mehrere Betriebe an verschiedenen Orten innerhalb dieser Region annehmen müssen. Neuhausen auf den Fildern im Kreis Esslingen ist verdächtig, den Standort einer dieser vermuteten Töpfereien vom 7. Jh. an zu beherbergen. Von dort liegen bislang allerdings lediglich einige möglicherweise als Fehlbrände anzusehende Scherben rauwandiger Ware vor.

Vergleichsweise klein ist der Absatzraum von erst kürzlich ins Blickfeld der

Forschung geratenen Drehscheibenerzeugnissen – damit ist aber die Wahrscheinlichkeit umso größer, dass es sich bei ihnen um Produkte einer einzigen Werkstatt handelt. Gemeint sind oxidierend rot oder orange gebrannte rauwandige Gefäße aus dem späten 6. und beginnenden 7. Jh. Man kennt etliche Beispiele aus Reihengräberfriedhöfen auf der östlichen Schwäbischen Alb: Lauchheim, Dunstelkingen, Neresheim, Kössingen und Giengen an der Brenz.

Dass die – vermutete – Töpferei tatsächlich auf alamannischem Boden liegt, ist jedoch nicht wirklich gesichert, weil auch jenseits der heutigen Grenze zu Bayern Funde in Westheim und Dettenheim an Orten zutage kamen, die im frühen Mittelalter fränkisch waren.

Die Vorbilder dieser kleinregionalen Produktion sucht die Forschung mit einiger Berechtigung im Raum von Mittelrhein und Mosel.

Durch südliche Anregung wiederbelebt: Knickwandtöpfe mit Einglättdekor

In dem Gebiet zwischen oberer Donau und Bodensee muss ebenfalls im ausgehenden 6. und in der ersten Hälfte des 7. Jh. eine (?) Töpferei gearbeitet haben, die Knickwandgefäße mit eingeglättetem Gittermuster auf der Oberwand fertigte.

Diese Art von Verzierung scheint auf den ersten Blick an und jenseits der Wende zur jüngeren Merowingerzeit anachronistisch. Ihre Blütezeit erlebte sie ein Jahrhundert zuvor (siehe oben Sülchen). Man muss allerdings berücksichtigen, dass dieser Dekor in seinem ursprünglichen Entstehungsgebiet an der mittleren Donau im 6. Jh. nie aus der Mode kam, mit den Langobarden 568 nach Italien gelangte und dort eine neue Blüte erlebte. Da wichtige Verbindungen des Merowingerreiches auf die Apenninhalbinsel über den Bodensee raum führten, wäre es nicht erstaunlich, wenn außer allerlei Gegenständen wie mediterranes Bronzegeschirr, Gläser, aufwendig gearbeitete Gürtelgarnituren auch eine hierzulande längst vergessene keramische Verzierungstechnik nach Norden gelangt und von alamannischen Töpfern wieder aufgegriffen worden wäre.



Das Formenspektrum einer im östlichen Württemberg und im südlichen Mittelfranken verbreiteten helltonigen Drehscheibengeramik wird am vollständigsten durch die Funde aus dem Gräberfeld von Westheim bei Gunzenhausen repräsentiert.

tet, der Eigentümer könne der Bischof gewesen sein, der zu dieser Zeit noch hier und nicht in Basel residierte. Bei allen anderen Produktionsstätten bleiben die Träger jedoch gänzlich »anonym«.

Die geografische Nähe und die zeitweise Zugehörigkeit der Nordwestschweiz zum fränkischen Teilreich Burgund schlägt sich also deutlich im keramischen Fundgut nieder. In den Siedlungen und Gräberfeldern des nördlich angrenzenden alamannischen Raumes fehlt Entsprechendes völlig.

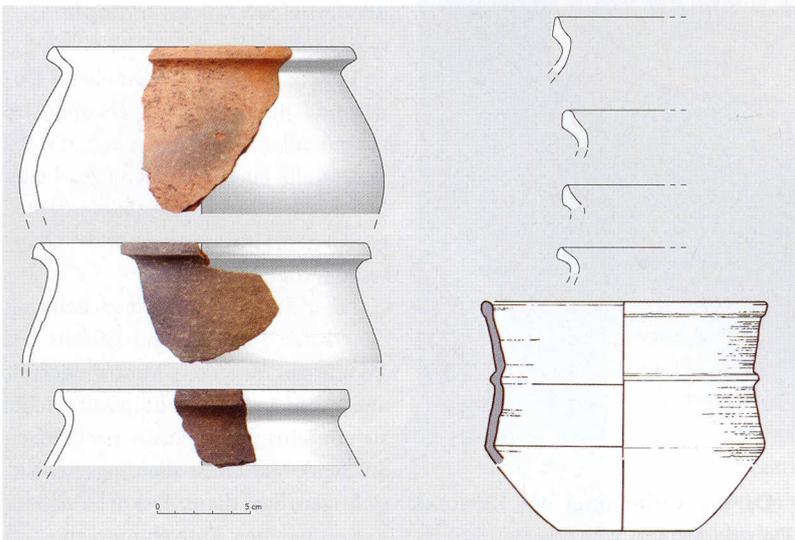
Lokal produziert: handgemachte und »nachgedrehte« Keramik

Damit kein falscher Eindruck entsteht, darf die technisch weniger entwickelte Keramik in diesem Beitrag nicht unerwähnt bleiben. In weiten Gebieten der Alamannia überwiegt sie sogar gegenüber dem auf der schnell rotierenden Fußtöpferscheibe gefertigten Geschirr der bisher betrachteten Art.

Bis ins 6. Jh. handelt es sich dabei um in prähistorischer Manier handgemachte Gefäße. Sie werden von Erzeugnissen abgelöst, die man auf einer langsamer drehenden Scheibe fertigte, die so genannte »nachgedrehte« Keramik.

Die zum Teil sehr groben Kumpfe sind eine der Hauptformen dieser handgeformten Keramik. Zeitgleich mit ihnen existieren jedoch auch feintonige Gefäße. Mit ihren oftmals gut geglätteten Oberflächen und vielfach reichen Stempeldekoren kann man sie mit den »fränkischen« Knickwandtöpfen durchaus auf eine Stufe stellen. Exemplare, bei denen in der Regel schon eine Handtöpferscheibe zur Anwendung kam, ahmen zudem oft deren namengebende doppelkonische Form nach.

Die früher als typisch alamannisch angesehene »Rippen- und Buckelkeram-



In nächster Nachbarschaft zur Alamannia arbeiteten in der südlich angrenzenden Region Basel zahlreiche Töpfereien. Rauwandige Drehscheibenware wie jene aus einem Ofen in Pratteln gelangte anscheinend überhaupt nicht über den Rhein nach Norden, feintonige »burgundische« Becher wie das Exemplar aus einem Ofen in Kaiseraugst (rechts unten) nur in wenigen Fällen (z. B. Trochtelfingen, Dorfmerkingen).

Einglätzerfindung finden wir allerdings, wie erwähnt, auf den in Südwestdeutschland seit der Mitte des 6. Jh. einheimischen Knickwandtöpfen und -kannen, nicht jedoch auf den aus Italien bekannten beutel- oder flaschenförmigen Gefäßen.

»Burgundische« Keramik

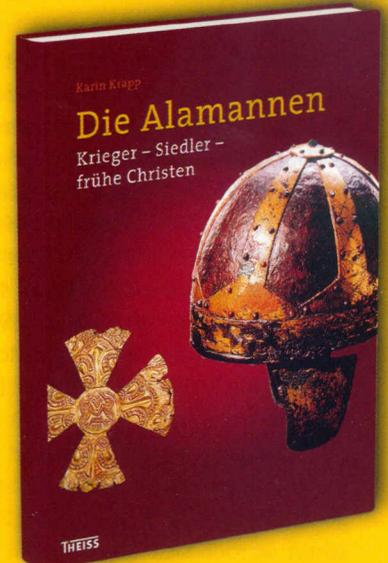
Sucht man Töpferöfen in Süddeutschland nahezu vergeblich, so stößt man im heute schweizerischen Umland von Basel, das in der Merowingerzeit allerdings im Gegensatz zum rechten Rheinufer

nicht zur Alamannia gehörte, auf eine erstaunliche Konzentration von frühmittelalterlichen Produktionsstätten. Ähnlich wie in Donzdorf ist bei ihren Erzeugnissen ein starker spätantik-fränkischer Einfluss spürbar. Daneben fertigte eine Töpferei in Pratteln im Kanton Basel-Land Gebrauchsgeschirr, das seine nächsten Entsprechungen in südwestlich angrenzenden Landschaften besitzt. In einem Ofen im benachbarten Kaiseraugst kam gemeinsam mit Knickwandtöpfen ein so genannter »Burgundischer Becher« zum Vorschein. Es wird vermu-

Der an »modernen« Knickwandgefäßen im späten 6. Jh. und in der ersten Hälfte des 7. Jh. fast antiquiert wirkende einglättete Gitterdekor geht auf Einflüsse aus dem langobardischen Italien zurück.



Jetzt zum Sonderpreis

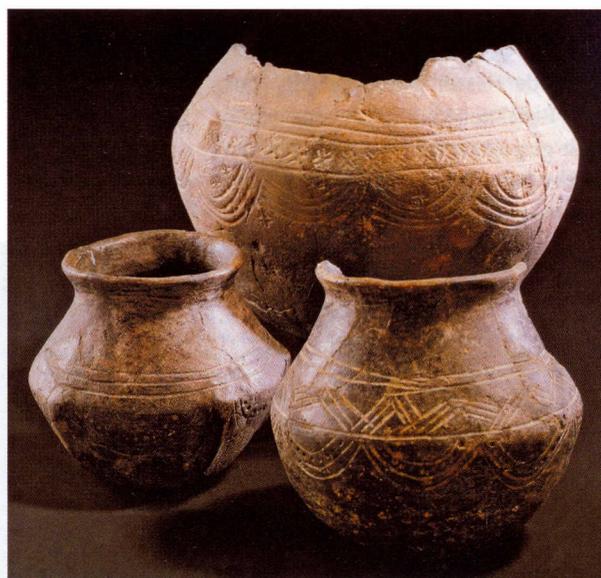


Kümpfe sind bis ins 6. Jh. die Hauptvertreter der groben, handgemachten Keramik. Sie sind oft von so geringer Qualität, dass eine Herstellung durch Laien und ohne Töpferofen, im schlichten Gruben- oder Meilerbrand bei niedrigen Temperaturen nahe liegt.

mik« gehört mehrheitlich zur anfangs handgemachten, später »nachgedrehten« Feinkeramik. Sie ist aber weder genuin alamannisch noch kommt sie flächendeckend in der gesamten Alamannia vor. Die meist aus der Gefäßwandung herausgedrückten, selten massiv auf diese aufgesetzten plastischen Dekorelemente waren bereits im 5. Jh. in Mittel- und Norddeutschland weit verbreitet. Auf Zuwanderer aus diesen Gebieten dürften die Rippen- und Buckelgefäße zurückgehen, die man in Südwestdeutschland seit dem 6. Jh. fassen kann. Sie kommen hauptsächlich auf der Schwäbischen Alb und am südlichen Oberrhein vor. Mancherorts waren diese Anregungen so stark, dass einschlägige Keramik noch bis weit ins 7. Jh. hinein hergestellt wurde.

Waren im rein handgeformten Geschirr Töpfe noch selten, so dominieren sie alle Regionen übergreifend in der »nachgedrehten« Keramik während jüngermerowingischer Zeit. Der keramische Formschatz zeigt insgesamt – auch bei der »echten« Drehscheibenware – im 7. Jh. ganz deutliche »Verarmungstendenzen«.

Obwohl für einzelne Gruppen, etwa die »nachgedrehte« glimmerhaltige Ware beidseits des Oberrheins im Breisgau und im Elsass, eine durchaus beträchtliche Verbreitung nachzuweisen ist, wird



man insgesamt noch kleinere Absatzräume als für die scheibengefertigte Keramik annehmen müssen. Bei den handgemachten Gefäßen ist auch lokale Herstellung in den einzelnen Haushalten wahrscheinlich.

Bis heute ist es in der gesamten Alamannia noch nicht gelungen, auch nur einen einzigen Ofen der handgemachten oder der »nachgedrehten« Keramik zu erforschen. Einige Zierstempel aus Knochen oder Geweih in Gräbern bezeugen immerhin die Tätigkeit ihrer einstigen Besitzer als Töpfer.

Viel qualitätvoller als die groben Kümpfe sind feintonige, geglättete und oft reich verzierte Gefäße des 6. und frühen 7. Jh. Oft verweisen Parallelen in weit entlegenen Gebieten auf die Herkunft der Gefäße oder ihrer Hersteller vom Rand des Merowingerreiches. Bei den abgebildeten Gefäßen aus Heitersheim und Sasbach ist dies der südliche Nordseeküstenraum.

Die Alamannen, ein buntes Völkergemisch verschiedener germanischer Stämme, wanderte in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts in das Gebiet des heutigen Südwestdeutschland. Ihre Herkunft und ihr Alltag, aber auch ihre Auseinandersetzungen mit der zunächst romanischen, dann fränkisch geprägten Kultur, sind Thema dieses außergewöhnlichen Bildbands.

Karin Krapp

Die Alamannen

Krieger – Siedler – frühe Christen
160 S., 131 farb. Abb., Karten

Jetzt nur € 16,95

ISBN 978-3-8062-2044-5

Unser Gesamtprogramm im Internet:
www.theiss.de

Tel. (07 11) 2 55 27-14
E-Mail: service@theiss.de

THEISS